

journalismus gefordert, der fachlich versiert und sich seiner Verantwortung bewußt ist. Damit ist allerdings noch nicht die Frage nach einer möglichen Objektivität in Bereichen berührt, in denen die Suche nach der Wahrheit (im Unterschied zur Richtigkeit), das Entschlüsseln von Symbolen, die von einer gesellschaftlichen Zeichensetzung zu unterscheiden sind, und (religiöse) Überzeugungen eine Rolle spielen, die nicht grundsätzlich mit suggestiver Beeinflussung gleichzusetzen sind.

Was gegen P. Scholl-Latour angeführt wird, ist erdrückend und überzeugt; dennoch sei die abschließende Frage gestattet – nachdem man durch das Analysieren von Feindbildern sensibel geworden ist –, ob nicht auch P. Scholl-Latour zum Feindbild werden kann.

Linz

Josef Janda

■ BACHMANN CHRISTINE, *Religion und Sexualität*. Die Sehnsucht nach Transzendenz. Kohlhammer, Stuttgart 1994. (252). Kart. DM 39,80.

Die vorliegende Studie ist die gekürzte und überarbeitete Fassung einer Dissertation, die 1990 im Bereich Religionswissenschaft/Religionspädagogik an der Universität Bremen eingereicht wurde. Es geht um das Transzendenzbedürfnis des Menschen und um dessen Ausdruck in der Religiosität und Sexualität. Die Interviews, die mit sieben ausgewählten Personen geführt wurden und auf die in den einzelnen Kapiteln Bezug genommen wird, haben zwar keinen repräsentativen Charakter, sollten aber eine Rückbindung zur erlebten Erfahrung herstellen.

Nach einem Kapitel über Religiosität, die subjektive Seite der Religion, geht es um die Transzendenz als Grenzüberschreitung. Gegenüber dem Bestreben, Transzendenzerfahrung allein dem Denken zuzuordnen (Descartes, Kant, Hegel), und der Reaktion darauf, sie als einen Ausdruck des Gefühls zu verstehen (Jaspers, Schleiermacher, Otto), will die Verf. diese Erfahrung (nach Merleau-Ponty) an das Leibliche binden, wodurch sie weniger absolut und zugleich menschengerechter wird. Unter der Überschrift Sexualität und Erfahrung geht es darum, wieweit Sexualität Ausdruck der Natur oder der Kultur ist (Schelsky), um die Unterdrückung der Sexualität durch eine christliche Sexualmoral und die Beziehung von Sexualität und Macht (Foucault). Im Kapitel Religion und Sexualität kommen Freud, Reich und Irigaray zur Sprache sowie Vertreter des Narzißmus (Grunberger, Balint, Ferenczi), für welche die Suche nach Transzen-

denz Ausdruck einer Ursehnsucht nach Verschmelzung ist. Gestreift werden auch Fragen eines Urmatriarchats und Auffassungen über Sexualität in nichtchristlicher Religionen. Zusammenfassend sieht die Verf. Sexualität und Religion als Versuche, die Grenzen zu überwinden, die der menschlichen Sehnsucht nach vollkommener Harmonie gesetzt sind. Dabei sind Hingabefähigkeit und Bescheidenheit in gleicher Weise notwendig, denn ‚reale Erfahrung von Transzendenz ist Beziehungserfahrung und nur partiell und in Grenzen möglich‘. (236)

Man legt das Buch mit etwas gemischten Gefühlen aus der Hand. Man hat Respekt vor der Fülle des Materials und vom dem Geschick und der Energie, mit denen es verarbeitet wurde. Es bleiben aber auch Fragen. Eine Dominanz der (derzeit möglichen) subjektiven Erfahrung und Aneignung, die gewiß lange Zeit vernachlässigt wurde, kann dazu führen, daß Begriffe wie transzendent und transzendental ihre Fülle verlieren und auf bestimmte Gesichtspunkte reduziert werden. Obwohl die Verf. auch Barth einbezieht, bleiben die Grenzen zwischen einem christlichen Glauben und einer allgemeinen Religiosität – entsprechend einem heute verbreiteten Empfinden – offen. Aufschlußreich wären die Stellung des frühen Christentums und die Haltung des AT zur Sexualität gewesen, womit auch eine Reduktion von christlich verstandener Sexualität auf eine bürgerlich christliche Sexualmoral aufgehoben würde. Das Einbeziehen von Erkenntnissen und Erfahrungen aus anderen Kulturen greift leicht zu kurz, wenn der mythisch-rituelle Charakter oder wenn der gesellschaftlich-kulturelle Kontext zu wenig deutlich wird. Das gilt zum Beispiel für die Bedeutung der weiblichen Kraft im Hinduismus oder für die rituellen Vollzüge der Heiligen Hochzeit.

Es ist gewiß richtig, daß einem im Ritus zum Ausdruck kommenden mythologischen Hintergrund der moralische Aspekt fehlt und eine damit verbundene moralisierende Repression. Es sollte aber nicht übersehen werden, daß geglaubte und praktizierte Mythen als Ausdruck von ontologischen Gegebenheiten einen härteren Anspruch stellen, als dies moralische Gebote tun.

Religion und Sexualität haben gemeinsam, daß sie in den Bereich des Individuellen und Personalen gehören und zugleich zur Hingabe führen. Beide sind darauf angewiesen, daß sie in einer Gesellschaft gut aufgehoben und nicht der Zufälligkeit und Willkür ausgeliefert bleiben. Ob ein Verhaltensmuster als äußere Normierung oder als Ausdruck eines selbstverständlichen Verhaltens der Gruppe erlebt wird, der man sich zugehörig weiß und mit deren Zielen man übereinstimmt, ändert an sich nichts am Normcharakter,

wohl aber daran, wie eine Norm empfunden wird – als Ausdruck des Eigenen oder als von außen aufgesetzt. Auch kann die eigene Erfahrung zu ähnlich dogmatisch starren Plausibilitäten führen wie kritisierte Gebote.

Aus Hinweisen geht hervor, daß die Verf. um derartige Fragen und Zusammenhänge wohl weiß, aber in der Gesamtdarstellung werden sie doch zu wenig sichtbar, was zu Verkürzungen im Verständnis führen kann.

Ein kleiner Hinweis: wenn das Wort Religion als Rückbindung erklärt wird, ist das lateinische Wort dafür *religare* und nicht *religere*. (235)

Linz

Josef Janda

■ VON BALTHASAR HANS URS, *Einsame Zwiesprache*. Martin Buber und das Christentum. Johannes Einsiedeln, Freiburg 1993². (114). Geb. DM 32,-.

Die Zwiesprache, die B. mit dem Judentum sucht, ist nicht alltäglich. Er sucht nicht nach Auswegen aus bestehenden Schwierigkeiten und er will auch nicht bestehende Kanten abschleifen; gefragt sind auch nicht oberflächliche Freundlichkeiten, sondern im Wahrnehmen der Verschiedenheiten soll die eigene Position mit ihren Vor- und Nachteilen besser in den Blick kommen.

Es geht um die schwere Frage von Auserwählung und Verwerfung, um die gleichsam sakramentale Bindung Israels an sein Land, um die damit gegebene Bedeutung der irdischen Wirklichkeit und Diesseitsorientiertheit, die dann immer wieder auch transzendiert werden muß. Diese Transzendierung hat aber in Israel nicht den Grad erreicht, wie er für Christen durch die Auferstehung grundgelegt und eingefordert ist. Die an das Land gebundene Auserwählung Israels und die in der Taufe vollzogene Wiedergeburt der Christen begründen eine Gottesbeziehung, die die Bedeutung des Humanen, so groß diese auch ist, doch immer wieder aufbricht.

Es kann Christen nicht genügen, das Judentum als große Religion anzuerkennen und zu respektieren. Die Verwandtschaft zwischen den beiden Testamenten ist so groß, daß die jeweils eigene Existenz davon abhängt, ob und wie weit ein Gespräch gelingt. In diesem Gespräch geht es nicht um ein Feststellen der Übereinstimmungen und Unterscheidungen, sondern um ein Entdecken und Bewußtmachen der Fragen, auf die Judentum und Christentum jeweils ihre Antworten gefunden haben, die dann im Laufe der Geschichte noch einmal verschieden akzentuiert wurden.

Die Spannungen, die zwischen dem Sakramental-Inkarnatorischen und dem Prophetischen bestehen, sind nie ganz auflösbar. Das Prophetische kann immer wieder zu einer Vergeistigung führen, die das unmittelbar Konkrete gering achtet, das Sakramentale hingegen kann eine Begrenzung auf das dinghaft Vordergründige zur Folge haben.

Die Gedanken von B. sind anspruchsvoll; sie sind gebunden an die Geistigkeit, aus der heraus sie gedacht sind, und sie eignen sich nicht für Streitgespräche und Rechthaberei. Es ist dem Verlag zu danken, daß er die nach wie vor aktuellen und in der Praxis noch nicht eingeholten Überlegungen wieder zugänglich gemacht hat.

Linz

Josef Janda

■ FIGL JOHANN, *Die Mitte der Religionen*. Idee und Praxis universalreligiöser Bewegungen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1993. (212). Kart. DM 39,-.

In der Studie des Wiener Religionswissenschaftlers geht es um neureligiöse Bewegungen, die im 19. und 20. Jahrhundert entstanden sind und die zunächst keine eigene Religion sein wollten, auch wenn einige von ihnen dann doch dazu geworden sind. Sie wissen sich einer inneren (esoterischen) Wahrheit verpflichtet. Die bestehenden Religionen werden als verschiedene Wege zu dieser Wahrheit angesehen; sie sind aber immer in Gefahr, den Weg mit dem Ziel zu verwechseln, da ihnen die äußeren (exoterischen) Formen und Strukturen wichtiger sind als die verborgene Wahrheit. Figl sieht in der Entstehung solcher Bewegungen mit universalistisch-synkretistischen Intentionen einen weltweiten polykulturellen Prozeß, der die Religionsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts entscheidend mitgeprägt hat. (6)

Im 1. Teil werden universalistische Religionsgründungen der Neuzeit dargestellt. Es handelt sich dabei um die Theosophie, um universalreligiöse Tendenzen im Neohinduisismus (Rama-krishna, Vivekānanda), um neue Religionen im buddhistischen Kontext (vor allem in Japan) und um universalistische Bewegungen islamischen Ursprungs. Neben dem Baha'ismus geht Figl hier exemplarisch und ausführlich auf die Sufi-Bewegung von Hazrat Inayat Khan ein.

Im 2. Teil versucht Figl eine religionstheologische Gesamtdeutung, die er bescheiden als ‚Zwischenbilanz‘ bezeichnet. Gegenüber den Ordnungsstrukturen der großen Weltreligionen betonen die neuen Bewegungen die Elemente eines ekstatischen Zuganges zur Transzendenz und eine mystische Spiritualität, die ein unmittel-